

Grundlegung der Ethik

Im Umbruch und Wandel unserer Zeit werden viele überkommene sittliche Normen in Frage gestellt. Allenthalben ruft man nach einer „neuen Moral“, nach neuen Richtpunkten für ethische Entscheidungen. Für manche Einzelfragen, beispielsweise im Bereich der Ehemoral, hat dieser Ruf nach Neubesinnung schon zu überzeugenden Ergebnissen geführt. Aber damit allein läßt sich das allgemein verbreitete Gefühl der Unsicherheit und Verwirrung noch nicht überwinden. Viele fragen sich: War das, was man uns bisher als gesichert und verbindlich lehrte, tatsächlich so falsch, wie heute behauptet wird? Und wenn manche konkrete Einzelnorm geändert werden muß, welches sind die allgemeineren Kriterien, die überzeitliche Geltung behalten und mit deren Hilfe sich die neuen Entwicklungen beurteilen lassen? Es ist also eine Rückbesinnung auf die Grundlagen der Ethik erforderlich, von denen her die sittlichen Einzelfragen angegangen und gelöst werden können.

In dem neuen Werk von *Joseph de Finance* wird ein derartiger Versuch unternommen¹. De Finance, Professor an der Päpstlichen Gregorianischen Universität in Rom, weiß sich der aristotelisch-thomistischen Tradition verpflichtet, nimmt aber in seinen Entwurf die gesamten Ergebnisse kontinental-europäischen Philosophierens von Descartes bis Heidegger mit hinein. Wer in dem Buch unmittelbare Antworten auf konkrete sittliche Probleme unserer Zeit sucht, wird allerdings enttäuscht werden. Das Werk stellt nur eine „Grundlegung der Ethik“ dar, bietet eine Metaphysik des menschlichen Handelns als solchen.

Dieses spezifisch menschliche Handeln unterscheidet sich von einem nur naturhaften, instinktiven Wirken dadurch, daß es von einem Motiv bestimmt wird: vom Wahrnehmen und Bejahen eines Werts am Objekt,

das es uns als ein Gut darstellt. So enthält das erste Kapitel eine phänomenologische Analyse des Motivs und des Werts, das zweite eine Untersuchung über das menschliche Streben. Dabei wird der Wert nicht einfach auf das Begehren zurückgeführt, andererseits auch ein Wertrealismus vermieden, der den Werten eine Art von An-Sich-Sein, ähnlich den platonischen Ideen, zuschreibt. Weil menschliches Streben nicht im Begehren aufgeht, sondern auch den Akt liebenden Wohlgefallens umfaßt, weil der Mensch sich erfährt als unter den Anspruch gestellt, sich immer weiteren Gesichtspunkten, immer weiteren praktischen Horizonten zu öffnen, transzendiert das menschliche Streben alles Relative auf ein „Ideal der praktischen Vernunft“ hin, das sich zwar für gewöhnlich nur am Horizont des Bewußtseins hält, von ihm als sein Horizont aber erkannt und als Möglichkeitsbedingung allen Wollens auch ausdrücklich gewollt werden kann. „Vernunft“ ist dabei zu verstehen nicht als die im einzelnen Subjekt verkörperte („meine Vernunft“), sondern als die Fähigkeit der Herstellung von Beziehungen, Fähigkeit des Ordnen und schließlich auch Befähigung zum Absoluten. Der sittliche Wert einer Handlung ist dann und nur dann erwiesen, wenn es möglich ist, auf die Frage: „Warum hast du so gehandelt?“ eine durch und durch rationale Antwort zu geben.

In Auseinandersetzung mit modernen philosophischen Strömungen wird gezeigt, daß dieses Ideal der praktischen Vernunft, auf das hin das menschliche Streben seine Objekte überschreitet, nicht nichts ist, nicht bloß das Subjekt selbst mit seinen Strebungen, auch nicht die Menschheit oder der sich entwickelnde Kosmos, sondern etwas Existierendes, das das religiöse Bewußtsein unter dem Namen Gottes anruft. Nach einem dritten Kapitel über die menschliche Freiheit fügen sich im vierten die verschiedenen Gedankengänge zu einer Synthese zusammen: Das Wesen des sittlichen Werts besteht in einem Bezug der Freiheit zur rechten Vernunft. Daraus wer-

¹ Joseph de Finance, Grundlegung der Ethik. Freiburg: Herder 1968. 486 S. (Philosophie in Einzeldarstellungen. 2.) Lw. 52,-.

den schließlich im fünften Kapitel Folgerungen für das Wirken des Menschen in der Welt gezogen.

Wem ist, abgesehen vom engen Kreis der eigentlichen Fachphilosophen, angesichts der drängenden Gegenwartsprobleme die Mühe zuzumuten, sich durch ein so umfangreiches, anspruchsvolles Werk hindurchzuarbeiten, von dem hier nur ein andeutungsweise Überblick gegeben werden konnte? Mag ein derartiger Entwurf metaphysischer Spekulation in sich ja ganz reizvoll sein, fehlt ihm nicht jede aktuelle Bedeutung? Vielleicht läßt sich trotzdem an einem Beispiel noch die Fruchtbarkeit dieser Grundlagenforschung zeigen: Im Augenblick droht der Gedanke des Naturrechts wieder eher in Verruf zu geraten, so sehr alle ihm einen wahren Kern zubilligen

müssen, weil zu wenig geklärt bleibt, von welcher „Natur“ des Menschen bei der Rechtsbegründung ausgegangen werden soll. Nun ist in dem Buch vom Naturrecht selbst zwar so gut wie nicht die Rede (bezeichnenderweise fehlt sogar dieses Stichwort in dem ausführlichen Sachverzeichnis). Es wird aber ein Begriff der Natur des Menschen und der ihr entsprechenden Handlungen systematisch entwickelt, der nicht eingeeignet bleibt auf ein bestimmtes, historisch bedingtes „Menschenbild“ und der gerade darum auch heute noch die Grundlage eines Naturrechts bilden kann. Zudem wird gezeigt (was schon die Tradition wußte), daß und warum es „Natur“ des Menschen ist, „nicht nur Natur zu sein“ (303). Es lohnt sich, sich auf dieses Denken einzulassen.

Walter Kerber SJ

Religiöse Fragestunde am Rundfunk

Ein französisches Experiment mit Bischöfen, Theologen und Ordensschwestern

Wer immer der handbuchreifen Grundsatz-erklärungen über das Verhältnis der Kirche zu den Massenmedien müde ist, wird mit lange nicht mehr gekannter Neugier zu dem höchst konkreten Erfahrungsbericht greifen, den Bernard Chevallier, Priester und Leiter des Informationszentrums der Diözese Nanterre, über eine religiöse Sendereihe von Radio Luxembourg veröffentlichte, die er seit ihrem Bestehen mitgestaltet¹.

Der erste Anstoß zu dem Experiment ging vom Willen aus, jene 61 Prozent der französischen Katholiken anzusprechen, die nach einer Umfrage der Wochenzeitschrift „La Vie Catholique illustrée“ der Kirche und besonders ihrem Gottesdienst fast völlig entfremdet sind, sich aber eindeutig zum Glauben an Christus bekennen und nach eigenen Aussagen auf die Erneuerung der Kirche hoffen. Diesen vielberedeten „Dritten“ (zwischen den praktizierenden Katholiken und den

Nichtkatholiken) sollte durch eine Rundfunksendung Gelegenheit zum *Gespräch* mit den Brüdern und Schwestern „in“ der Kirche geboten werden, eine Fragestunde, wo die Randkatholiken mit der „Mitte“ der Kirche in Kontakt treten könnten.

Für ein solches Projekt gab es ermutigende Vorbilder. In den französischsprachigen Teilen der Schweiz und Belgiens wie auch in Frankreich selbst haben sich seit einigen Jahren Rundfunk- und teilweise auch (während des belgischen Wahlkampfs) Fernsehsendungen eingebürgert, in denen ein Arzt, ein Psychologe, ein Wissenschaftler, ein Künstler oder ein Politiker Fragen beantwortet, die ihm die Hörer während der Sendung *per Telefon* stellen. Warum sollte diese Form der „gegenseitigen Kommunikation“, die ein Höchstmaß an „Partizipation“ ermöglicht, nicht auch religiösen Fragen angemessen sein? Konnte die Fernsehsendung, in der sich 1966 der damalige Erzbischof von Paris, Kardinal Veuillot, im Rahmen der Reihe „Face à face“ eine Stunde lang den größtenteils nicht abgeprochenen Fragen dreier Journalisten stell-

¹ B. Chevallier, *Les évêques au micro*, in der Reihe „communication et société“ (Paris: Editions du Sénevé 1969).